

von Reinhold Hönle

**B**ekannt wurde sie vor allem, als sie von 2012 bis 2019 als Liz Ritschard im Luzerner «Tatort» ermittelte. Doch Delia Mayer ist vielseitiger, als die meisten Fernsehzuschauer ahnen: Sie wuchs in Rüslikon auf und studierte in Wien und New York Schauspiel, Tanz und Gesang sowie in Zürich Lied und Oper. Seither tritt sie in verschiedensten Bühnenproduktionen und eigenen Musikprojekten international auf und spielt in deutschsprachigen Kino- und TV-Produktionen. Ihr neuester Film wird nun vom Streamingdienst Netflix gezeigt. Unser Interview haben wir telefonisch geführt.

**Frau Mayer, wo sind Sie gerade?**

**DELIA MAYER:** Eigentlich wäre ich in Berlin, doch das Screening von «Unorthodox» wurde wegen Corona abgesagt. Interviews kann ich nur noch am Telefon geben.

**Wie gehen Sie damit um?**

Es ist absurd über Filmprojekte zu reden, wenn es andere Dinge gibt, die jetzt viel akuter sind. In Italien sterben viele Menschen, weil es nicht genügend Sauerstoffgeräte gibt. Es ist Wahnsinn, die vielen Stimmen, die jetzt von den Dächern schreien: drei Fachleute und vier Meinungen. Bevor man völlig gegenüber der Flut von Meldungen abstumpft, ist es jedoch auch wichtig, andere Gedanken zu fassen.

**Sind Sie jemand, der Netflix schaut?** (zögert) Ja.

**Wie lange schon?**

Noch nicht so lang. (lacht)

**Seitdem Sie wussten, dass Sie bei «Unorthodox» dabei sein würden?**

Nein, länger. Etwa anderthalb Jahre.

**Worum geht es in dem Vierteiler?**

Es geht um die Geschichte von Esty, einer jungen Frau, die in orthodox chassidischer Tradition verheiratet wird und die aus ihrer Lebensgemeinschaft von Brooklyn nach Berlin flieht, um sich und ihr eigenes Leben zu finden. Ihre Emanzipation löst zuhause Unverständnis aus, und die Gemeinde gibt dem verlassenen Ehemann den Auftrag, Esty zurückzuholen.

**Und welche Rolle spielen Sie?**

Ich spiele Miriam Shapiro, Estys «böse» Schwiegermutter, die ungebrochen aus den Traditionen heraus handelt. Im



Eine gar nicht schrecklich nette Familie: Miriam Shapiro (Delia Mayer, rechts neben der Braut) hat ihre Schwiegertochter Esty (Shira Haas, Mitte) immer im Blick. Pressebild

Gruppen nicht zugehörig. Ich bin ein «Melting Pot».

**Bedauern Sie es, dass Sie beim «Tatort» nicht mehr dabei sind, jetzt, wo er in Zürich gedreht wird?**

Nein, ich habe schon jede Ecke der Liz Ritschard und des Kommissarinnen-Daseins ausgeleuchtet.

**Haben Sie dank «Unorthodox» nun neue Rollenangebote erhalten?**

Noch nicht. Aber ich kriege mit, dass die Branche gespannt auf den Serienstart wartet. Allerdings sorgt ja Corona momentan für einen Generalstopp.

«Ich versuche, einen Tag nach dem anderen zu nehmen.»

## «Meine Stimme klingt anders, wenn ich Jiddisch rede»

Delia Mayer spielt im brillanten Netflix-Vierteiler «Unorthodox» über eine turbulente, ultraorthodoxe jüdischen Familie die «böse» Schwiegermutter. Mayer spricht über die Arbeit, ihre Wurzeln und was sie im Moment so tut.

Roman hat die Figur sehr viel Kraft, weil sie im Hintergrund als dominante Mutter von Jakob das Geschehen mitbestimmt, tritt aber nicht oft auf. Im Drehbuch wurde sie mit anderen Figuren verschmolzen und so präsenter gemacht. Für mich als Freigeist war das eine grosse Herausforderung, eine solche Person zu verkörpern.

**In der Originalfassung mit Untertiteln, die man bei Netflix auswählen kann, wird vor allem Jiddisch sowie etwas Englisch gesprochen. Wie wichtig ist das aus Ihrer Sicht?** Ich glaube, das trägt viel dazu bei, dass «Unorthodox» so authentisch wirkt.

Viele Orthodoxe, die in Brooklyn leben, sprechen kein oder wenig Englisch. Die Sprache hat einen enormen Einfluss darauf, wie man sich gibt, fühlt und denkt. Für mich als Schauspielerin war es klar, dass meine Stimme anders klingen wird, meine ganze Körpersprache sich wandelt, wenn ich Jiddisch rede.

**Was sind Ihre familiären Wurzeln?**

Die Seite meiner Mutter ist jüdisch. Meine Grosseltern stammten aus Polen und Russland und sind vor dem Ersten Weltkrieg wie viele Juden in die Schweiz emigriert. Die Familie meines Vaters, atheistische Christen, lebt seit über 200 Jahren in der Schweiz.

**Wie orthodox ist Ihre Familie mütterlicherseits?**

Meine Mutter hat mit Religion nichts am Hut. Aber sie ist vom kulturellen Hintergrund geprägt. Teile ihrer Familie wurden durch den Holocaust über die ganze Welt verstreut, andere sind verschollen. Sie spricht Jiddisch und kann herrlich jüdisch kochen.

**Hat Sie das geprägt?**

Ich habe viel von mütterlicher Seite mitbekommen, genauso wie von meines Vaters Seite. Wenn ich im Züricher Enge-Quartier orthodoxe Juden sehe oder traditionell geprägte Schweizer, dann fühle ich mich jedoch beiden

**Wie sind Sie davon betroffen?**

Ich bin glücklich, dass ich meinen Beruf zu Hause ausüben kann; Klavierspielen, singen und lesen, an eigenen Projekten arbeiten. Sonst schwanke ich zwischen Staunen und Fassungslosigkeit, Aufregung und Ruhe, und versuche, einen Tag nach dem anderen zu nehmen. In meiner Branche sind ja 80 Prozent freischaffende Künstler, die momentan alle keine Auftritte und somit keinen Verdienst haben.

**Fallen bei Ihnen auch Auftritte aus, oder befinden Sie sich in einer Transformationsphase?**

Beides. Ich arbeite an einer Hörbuchproduktion mit Musik und bereite zwei Konzerte für Festivals vor. Doch kann ich keine neuen Auftritte einfädeln, da die Branche stillsteht.

**Welche Musik empfehlen Sie Menschen, die gerade einen Aufsteller gut gebrauchen könnten?**

Aretha Franklin, die kann man immer hören. Oder Ray Charles. Auch Big-Band-Sound besitzt viel Kraft und Energie. Meine Tochter legt die Beatles auf. Mit 15! Das ist auch gut.

**«Unorthodox» ist ab heute auf dem Streaming-Portal Netflix zu sehen.**

## Gefilmte Musik vs. fermentierten Kohl



**Ausgangstipps von Harry Hustler**

**E**s ist schon bemerkenswert, wie viele Fenster und Kühlschränke plötzlich geputzt, wie sauber die Hemden gebügelt und wie viele Gärten bepflanzt sind. Selbst das ein bisschen an die DDR erinnernde Beobachten der Nachbarn durch das Küchenfenster hat plötzlich wieder an Attraktivität gewonnen. Schliesslich müssen wir uns alle momentan irgendwie beschäftigen. Ich selbst habe mich beispielsweise dem Fermentieren von Kohl gewidmet. Etwas, das ich schon lange mal tun wollte.

Doch Aufräumen, Lesen, Kochen und Spielen sind nur das eine. Denn nicht nur Not macht erfinderisch, sondern auch Langeweile. So sei dank unzähligen, privaten Studien in den letzten zwei Wochen mittlerweile geklärt, ob Spinnen im Staubsauger überleben, ob das Besteck tatsächlich in der Spülmaschine rostet und woher die vielen Hausmiesen kommen. Ausserdem sei mehr als ein Postbote von in Briefkästen versteckten Funkgeräten erschreckt worden, und auch die Statistik der Knochenbrüche in Folge von zu wilden Kissenschlachten zeige steil nach oben. Ja, Homeoffice und Telefonstreiche müssen sich nicht gegenseitig ausschliessen – auch wenn Skype und Konsorten Letztere nicht unbedingt einfacher machen.

Allerdings gibt es noch kreativere Ansätze, die Zwangspause zu nutzen. So sind natürlich bereits die ersten Quarantäne-Songs und -Gedichte erschienen. «Ich frag mich,

was wollen die alle mit so viel Klopapier? Essen die jetzt Nudeln mit Klopapier zum Abendbrot? Ich fühl



Unterschätztes Gemüse: der Chinakohl.

mich ein bisschen erkältet und hoff, dass es Raucherhusten ist. Da hilft mir auch kein Klopapier- und Nudeldepot», singt beispielsweise Danger Dan von der Antilopen Gang. Toilettenpapier als Thema ist sowie-

so hoch im Kurs. Denn wahrscheinlich frage nicht nur ich mich, wieso bei uns die Hygieneartikel ausverkauft sind und in Frankreich Wein und Kondome.

Das Partyleben steht übrigens auch nicht ganz still, sondern wird nun – wie zuvor schon die Schuhe, Bankbelege und Flugtickets – via Internet direkt nach Hause gebracht. So haben sich beispielsweise die Berliner Clubs unter dem Namen unitedwestream.berlin digital zusammengeschlossen und übertragen jeden Tag live DJ-Sets aus diversen Locations. Und auch hierzulande beglücken uns verschiedene Clubs wie «Vieri», «Sender» oder «Ostklang» mit gefilmter Musik aus leeren Hallen. Es gibt sogar ein Set von einem Balkon in Arosa. Andere Künstler hingegen spielen einfach Konzerte von zu Hause aus, wie beispielsweise in Chur die City West Studios und in St. Gallen Esik. Und manchmal kommt es gar zu Balkon-

Jams. Wer Live-Musik vermisst, wird also weiterhin beliefert.

Allerdings mag das alles nur bedingt über den Fakt hinwegtäuschen, dass es doch schöner wäre, zusammen statt allein zu Hause zu tanzen und die Musiker auf der Bühne statt auf dem Bildschirm zu sehen. Sowieso hat sich mir der Sinn von gefilmten DJ-Sets noch nicht ganz erschlossen. Schliesslich will ich die meisten DJs lieber hören als sehen. Doch wenn es die Leute beschäftigt hält, ist das okay. Ich teste jetzt trotzdem lieber meinen fermentierten Kohl...

**Für gewöhnlich berichtet euer Partykönig über das Ausgangsleben in der Südschweiz. Aus bekannten Gründen entfallen die Ankündigungen. In sein Postfach mit der E-Mail-Adresse hhustler@suedostschweiz.ch schaut er dennoch ab und zu.**